

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

5. (4. ausserordl.) Versammlung des IV. Vereinsjahres

Dynamomaschinen für 40 Bogenlampen und 40 Glühlampen aufgestellt. Im ganzen sind ca. 2250 Personen im Betriebe thätig.

Jeder von uns wird mit hohem Genuss den Gang durch die Räume gemacht haben, und auch der Laie wird eine Vorstellung erhalten haben von der Grossartigkeit des Werkes, der planmässigen Einrichtung desselben, der Sorgfalt der Arbeit und der Fürsorge für die Angehörigen desselben.

Nachdem man unter den Bäumen vor dem Erholungshause Platz genommen und sich ein wenig erfrischt hatte, toastete Herr Kommerzienrat Spindler auf das Wohl der Brandenburgia, indem er weiter hervorhob, dass er sich freue Teilnahme für seine Bemühungen gefunden zu haben, und dass er hoffe, das Vertrauen in seine Arbeit werde sich durch diesen Besuch bei den Teilnehmern befestigt haben. Darauf dankte Herr Geheimrat Friedel für die Erläuterungen und den liebenswürdigen Empfang und hob in einer längeren Rede unter anderem hervor, dass er als Kreisrichter in Cöpenick die Auflassung des Grundstückes bewirkt habe, und dass damals, 1873 der Grundstein zu dem Weltgeschäft von dem Vater, dem Herrn Wilhelm Spindler gelegt worden sei, welches nun von dem Sohne fortgesetzt werde. Er wünschte dem Werke ein kräftiges und sicheres Gedeihen und forderte die Anwesenden zu einem Hochruf auf den Chef auf, worin die Versammlung gern einstimmte.

5. (4. ausserordl.) Versammlung des IV. Vereinsjahres

Mittwoch, den 26. Juni 1895, nachmittags,

im Humboldthain.

Zur festgesetzten Zeit hatten sich etwa 90 Mitglieder mit ihren Gästen in der Nähe des Vivariums versammelt. Der 2. Vorsitzende, Herr Geheimrat Friedel gab zuerst einen kurzen Abriss über die Entstehung des Humboldthaines. Im Jahre 1869 wurde zum Andenken an A. v. Humboldt dieser Park angelegt. Er sollte nicht bloss der Erholung, sondern auch der Belehrung dienen. Deshalb wurden in ihm diejenigen ausländischen Sträucher und Bäume angepflanzt, welche in unserem Klima gedeihen. Später erbaute man das Freiland-Vivarium, damit auch Gelegenheit sei, die niederen Wirbeltiere in ihren Lebensgewohnheiten zu beobachten. Kürzlich ist nun die geologische Wand, die unter der Leitung unseres 2. Schriftwartes, Herrn Dr. Zache erbaut worden ist, hinzugekommen, so dass nun aus allen drei Reichen der Natur Anschauungsobjekte sich hier finden. Darauf ergriff der 2. Schriftwart das Wort zu seinen Erläuterungen der geologischen Wand.

Der Vortrag wird weiter unten abgedruckt werden. Am Schlusse desselben sprach Herr Geheimrat Friedel dem Vortragenden den Dank der Gesellschaft aus und hob hervor, dass Herr Dr. Zache eine Erläuterung der Wand vorbereite.

Alsdann wurden unter der Führung des Herrn Garten-Direktors Mächtig die botanischen Anlagen der Nachbarschaft in Augenschein genommen: die Alpenpflanzen, die Abteilungen für Giftpflanzen und Nutzpflanzen und das Sumpfbeet.

Hieran schloss sich ein Spaziergang durch den Humboldthain, auf dem noch einmal am Denkmal für A. v. Humboldt Station gemacht und der Herkunft der grossen Blöcke gedacht wurde. Nachdem noch die gärtnerischen Anlagen in der Nähe in Augenschein genommen worden waren, überschritt die Gesellschaft die Brücke, welche den Humboldthain mit der Hochstrasse verbindet und begab sich in die Adler-Brauerei, wo man noch eine Stunde verweilte.

„Die geologische Wand im Humboldthain“
erläutert von Dr. Eduard Zache.

Wir haben in der näheren Umgebung von Berlin keine Gelegenheit verschiedenartige Gesteinsmassen gebirgsbildend auftreten zu sehen, so dass wir sie in ihrer natürlichen Lagerung studieren könnten. Rüdersdorf, so viel es ja bietet, besitzt doch nur den Kalkstein. Dagegen giebt es in Berlin selbst schon an zwei Stellen künstliche Gebirgslandschaften, welche wohl die Phantasie anzuregen vermögen. Es sind das die pflanzen-geographischen Anlagen des botanischen Gartens, welche durch Herrn Professor Dr. Engler geschaffen worden sind und der Victoriapark, den der städtische Garten-Direktor Herr Mächtig auf dem Sandabhange des Kreuzberges angelegt hat. Hier ist die Illusion eine vollständige. Wir haben gleichzeitig das Schönste, was die Gebirgsnatur bieten kann, den Wasserfall.

Die geologische Wand im Humboldthain soll ganz anderen Zwecken dienen. Sie ist in erster Linie ein Anschauungsmittel für den Unterricht. Sie soll zeigen, wie unsere Wohnstätte, die Erdrinde, entstanden ist, wie im Laufe der Jahrmillionen sich ihre Züge herausgebildet haben; kurz sie soll die geographischen Karten des Atlas lebendiger machen. Die Schüler sollen auch der toten Natur die Gesetze ablauschen, wie sie es bei der lebendigen thun. Die Pflanzen- und die Tierwelt wird ihnen bisher in reichem Masse erschlossen, aber die starre Tiefe mit ihren Geheimnissen ist ihnen ein Buch mit sieben Siegeln, und doch birgt sie unendliche Reichtümer. Was wären wir ohne Steinkohlen und ohne Eisen?

Was nun zunächst das Material der Erdrinde betrifft, so können wir es aus praktischen Gründen in drei grosse Gruppen teilen: in Schicht-

gesteine (Sandsteine, Kalksteine, Konglomerate, Grauwacken, Schiefer, Sande, Thone u. s. w.), in krystallinische Schiefer (Gneisse, Glimmerschiefer, Phyllite, Amphibolschiefer) und in massige Gesteine (Granite, Diorite, Syenite, Grünsteine, Porphyre, Melaphyre, Basalte etc.). Diese Einteilung hängt mit der Art ihrer Verwendung in der Erdrinde zusammen; die Schichtgesteine nehmen den grössten Raum ein, sie bilden mehr oder weniger mächtige Bänke, und ihr Aussehen giebt über ihre Entstehung aus Wasserabsätzen Auskunft. Sie schliessen an einigen Stellen der Wand Versteinerungen ein oder Abdrücke von Pflanzen und Tierfährten. Ähnlich verhalten sich die krystallinischen Schiefer, nur fehlen ihnen die Versteinerungen. Ganz anders stellen sich die massigen Gesteine dar, sie durchbrechen die Schichtgesteine als Gänge und Stöcke und bilden in ihnen Lager und Ströme oder auf ihnen Kuppen und Decken. Sobald man aber ein grösseres Stück der Erdrinde betrachtet, kann man erst Klarheit erhalten über die Tektonik, d. h. über den Aufbau derselben. Hier sehen wir auch die Schichtgesteine nur selten noch horizontal liegen, in der Regel sind sie gestört, es sind Mulden und Sättel, Verwerfungen, Aufrichtungen, Überschiebungen, Horste und Grabenversenkungen ausgeprägt. Auch wenn wir nur die Lagerung zweier Schichten zu einander in Betracht ziehen, so lassen sich oft schon bemerkenswerte Thatsachen konstatieren, in der Regel liegen zwei Schichten gleichförmig (konkordant) zu einander, oft indessen auch ungleichförmig (diskordant). Eine solche Erscheinung deutet alsdann auf eine Pause in dem Bildungsgange. Wichtig ist auch die Erscheinung, dass jüngere Schichten über ältere hinübergreifen, so dass zwischen ihnen die Verbindungsglieder fehlen. Man bezeichnet diese Thatsache als Transgression der Schichten.

Das sind einige allgemeine Beobachtungen, welche wir vor den Schichten der Wand machen können, es handelt sich nun darum diese Thatsachen zu erklären. Das ist die Aufgabe der dynamischen Geologie. Diese knüpft an die Vorgänge der Gegenwart an. Sie beobachtet z. B. die Verwitterung, die Thalbildung, die Folgen der Meeresbrandung, die Dünenbildung, die Schlickbildung, die Gletscherwirkung, die vulkanischen Ausbrüche, die Erdbeben u. s. w. und sucht die gesammelten Erfahrungen bei den Bildungen früherer Epochen der Erde zu verwerten, indem sie von dem Gedanken ausgeht, dass zu allen Zeiten die physikalischen und chemischen Vorgänge nicht sehr verschieden von einander gewesen sein werden. Auf die hierher gehörigen Details werden wir später zurückzukommen haben. Auf eins muss aber hier noch aufmerksam gemacht werden. Die mannigfachen Lagerungsstörungen sind die Folgen von Kräften, welche wir als die gebirgsbildenden zusammenfassen, sie sind die wechselnden Äusserungen derselben Ursache. Die Erde kühlt sich fort und fort ab, sie wird dadurch beständig kleiner,

und die Erdrinde muss infolge dessen zusammenschrumpfen; hierbei pressen und schieben sich die Schollen, einige sinken ab, andere falten sich oder werden emporgeschoben, und es kann hierbei vorkommen, dass Tiefengesteine wie der Granit an die Tagesoberfläche gefördert werden. Wir nehmen daher jetzt an, dass die Gebirge durch seitlichen Druck in die Höhe gepresst worden sind. Die Spalten und Risse, welche hierbei entstehen, werden dann später in mannigfacher Weise wieder ausgefüllt, z. B. durch Lavamassen, durch Erze u. s. w.

Nach diesen vorbereitenden Erläuterungen kommen wir nun zu der planmässigen Erklärung der Wand. Wir beginnen mit den westlichen Feldern, sie enthalten die ältesten Gesteine, und von hier nach Osten gelangen wir mit Unterbrechungen in immer jüngere Schichten. Die folgenden Zeilen gehören in das Gebiet der historischen Geologie.

Die vier ersten Felder umfassen Gesteine aus der Urzeit der Erde. Es sind die schon erwähnten krystallinischen Schiefer. Im Phyllit des IV. Feldes ist eine Schicht Urkalk (Marmor) eingemauert. Auch die massigen Gesteine sind z. T. schon erwähnt, wir treffen hier von ihnen hauptsächlich roten Granit, schwärzlich grünen Diorit und bläulichen Gabbro. In der Regel bilden die Eruptivgesteine mächtige Ströme. Nur im mittelsten (II.) Felde ragt weisser, schlesischer Granit stockartig hindurch, er ist bei der Faltung, die sich als Sattel und Mulde ausdrückte, an die Oberfläche gepresst worden. Die Granite, Gneisse, Diorite sind den nordischen Findlingen entnommen. Nur der sog. Augengneiss, der durch die hellen Flecke charakterisiert ist, stammt aus der Gegend von Nossen im Königreich Sachsen, eben daher auch der Gabbro, der Phyllit und der Sericitgneiss.

Mit dem V. Felde betreten wir die versteinierungsführenden Schichten und somit das Altertum der Erde. Dieses Feld birgt Gesteine des Cambrium, Silur, Devon und Culm. Es zeigt gleichzeitig, wie diese Schichtenkomplexe sich in ungestörter Ablagerung haben übereinander absetzen können. Es sind Thonschiefer und Kieselschiefer des Cambrium und Silur von grünlicher, violetter und hellgelbbrauner Farbe, während im Devon Schiefer, Kalksteine und Grauwacken auftreten. Die Gesteine der ersten beiden Schichtenkomplexe stammen aus der Gegend von Nossen, die des Devon aus dem Harze und die oberste Schicht, der Culmschiefer, kommt von Lehesten im Thüringer Wald. Auch hier finden wir in der Mitte des Feldes ein Eruptivgestein, den Grünstein oder Diabas, welcher als Gang die Schichten durchsetzt und sich dann deckenartig ausbreitet.

Während hier die Schichten ganz regelmässig aufeinander folgen, sind in den nächsten Feldern (VI bis IX) starke Störungen in den Lagerungsverhältnissen ausgeprägt. Es handelt sich im Feld VI um

die Schichten des Culm und der Steinkohle, zwischen denen auch in der Natur selten Konkordanz herrscht. Diese Zeit war also ausgezeichnet durch grosse Bewegungen in der Erdkruste. Der Culm besteht zu unterst aus Schiefeln, welche die Verbindung mit dem vorhergehenden Felde herstellen sollen, so dass man annehmen muss, ehemals lag die unterste Schicht des Feldes VI und die oberste des Feldes V in gleicher Höhe, und erst durch Absinken der einen Scholle sind sie zerrissen worden, während die fehlenden Schichten des Feldes V durch Erosion zerstört worden sind. Die Grauwacke stammt von Hundisburg bei Magdeburg. Die Steinkohlenformation weist zwei Flöze auf, die durch Sandstein getrennt sind, während die Kohle in Schiefer eingehüllt ist. Den Abschluss der Steinkohlenzeit bildet Baierfelder graugrüner Sandstein, aus dem die südliche Eingangshalle des Reichstagsgebäudes erbaut ist. Die grosse Verwerfungskluft zwischen den beiden Flözen ist von einem Porphyrgang ausgefüllt worden, welcher oben sich zu einer Kuppe ausbreitet, er überlagert einen Tuff. Der Porphyr stammt von Löbejün und der Porphyrtuff vom Schwalbenstein bei Ilmenau. Es sind in diesem Felde einige charakteristische Versteinerungen in ihrer natürlichen Lage angebracht.

Die Felder VII, VIII und IX bieten überwiegend Harzer Gestein. In den beiden ersten sind noch einmal devonische Schichten dargestellt. Das VII. bringt das Erzlager des Rammelsberges bei Goslar zur Anschauung. Etwa in der mittelsten Partie sind die Erze als eine Schicht eingemauert, die unter einem Winkel von 45° einfällt. Die Erze liegen im sog. Goslarer Schiefer, darüber lagert eine dünne Bank der sog. Calceolaschichten und hierauf der Spiriferensandstein, welcher wieder von Calceolaschichten und Schiefeln bedeckt wird. Wir haben hier eine Falte vor uns, denn der Spiriferensandstein ist älter als der Schiefer, doch liegt er zwischen ihm, und da die Falte nicht geschlossen ist, spricht man von einem Luftsattel. Der Spiriferensandstein enthält eine Anzahl von Versteinerungen. Ausser dem Erzlager birgt der Schiefer noch lagerartigen Grünstein, ein Eruptivgestein. Die Konkordanz dieses Gesteines mit dem Schiefer spricht dafür, dass die Ergüsse mit dem Absatz des Schiefers gleichzeitig erfolgt sind. Im Felde VIII ist Iberger Kalk von Grund im Harz verwertet, er ist ein Korallengebilde, und an ihm lassen sich einige Korallen erkennen. Es ist dasselbe Gestein, in welchem die Harzer Höhlen ausgewaschen worden sind, die später mit Tropfsteinbildungen gefüllt wurden. Dieses Korallenriff stellt einen sog. Horst vor, der äusserst feste Kalkstein ist stehen geblieben, und an seinen Seiten sind die Gebirgsmassen abgesunken. Der Horst lässt sich als schmaler Rücken noch ein Stück in den Hintergrund hinein verfolgen und hat Anlass zur Thalbildung gegeben, sodann ist an seiner einen Böschung noch ein Nebenthal mit Travertin angebracht worden.

Das Feld IX enthält mit ziemlich steilem Fallen culmische Schiefer und Grauwacken aus Lehesten, Hundisburg und Lautenthal im Harz. Darüber folgen in diskordanter Lagerung Schichten der oberen Steinkohle und des Rotliegenden. Derartige Lagerungsverhältnisse (schon im Feld VI waren ähnliche) deuten auf eine Unterbrechung im Absatz der Schichten. Es musste hier eine Zeit hindurch Festland gewesen sein, in welcher die Zerstörung der Schichten und die Aushöhlung erfolgen konnte. Die kohlenführenden Schichten beginnen mit einem Konglomerat, das ist ein Zeichen dafür, dass eine lebhaftere Wasserbewegung in dem Thale statt hatte, und dann folgen erst die Kohlschiefer mit dem Flöz. Das Rotliegende liegt konkordant auf der Steinkohle, es ist ausgezeichnet durch mannigfache Eruptivgesteine, es sind hier eingemauert, Melaphyre und Porphyrite, die stromartig sich ausbreiten. Weiter sind noch Konglomerate und rote Sandsteine verwertet. Die Materialien der letzten beiden Schichtenreihen stammen zum grössten Teil von Neustadt a. Harz. Auch der Porphyr im Feld VI gehört ins Rotliegende. Beim Empordringen des glutflüssigen Magmas ist ein Teil der Steinkohle durch die Hitze in Anthracit umgewandelt worden.

Im Felde X ist übergreifende Lagerung angedeutet, denn hier liegt der Zechstein auf Urgebirge. Der untere Zechstein besteht aus den Mansfelder Gesteinen, dem Kupferschiefer mit dem Dachklotz und der Sohle. Darüber folgen die Gesteine des mittleren und oberen Zechsteins: Gips von Sperenberg, Anhydrit von Leopoldshall, Rauchwacken und Alabaster von Niedersachswerfen am Harz. Schliesslich bilden Letten und Rogensteine die Decke. Das XI. Feld besteht gleichfalls aus den Schichten des Zechsteins. Zu unterst lagern wieder die Mansfelder Schichten, nur hier in grösserer Mächtigkeit, darüber folgt das ältere und jüngere Steinsalz von Leopoldshall. Beide sind getrennt durch eine Schicht von Salzthon. Das ältere Steinsalz ist ausgezeichnet durch die Schnüre von Anhydrit und Polyhalit. Seine obersten Lagen führen die landwirtschaftlich so wichtigen Kalisalze: den Kainit, Sylvit, Karnallit etc. Das jüngere Steinsalz ist bedeckt von Gips, Anhydrit, Gipsthon, Letten und Rogenstein.

Mit dem Zechstein schliesst das Altertum der Erde ab. Die Gesteinsschichten dieser Zeit waren mannigfach in ihrer Lagerung gestört. Das Mittelalter zeigt nun schon bei weitem ruhigere Lagerungsverhältnisse. Der Rogenstein, welcher die Decke der beiden letzten Felder bildete, gehört schon zur Trias. Er macht deshalb auch wieder die unterste Schicht des neuen (XII.) Feldes aus. Die Trias hat ihren Namen von den drei scharf ausgeprägten Schichtgruppen: dem Buntsandstein, Muschelkalk und Keuper. Die Trias bedeckt in Deutschland ein ausgedehntes, zusammenhängendes Gebiet, dasselbe beginnt kurz nördlich des Bodensees und zieht zwischen dem Schwarzwald und der rauhen

Alb nach Norden, indem es sich immer mehr verbreitert, bis es in der Höhe des Teutoburger Waldes endigt. Von dem ersten Gliede, dem Buntsandstein ist ausser dem Rogenstein noch das Hauptgestein, der rote Mainsandstein vertreten; er ist auch für Berlin ein wichtiger Baustein geworden, denn die Moltkebrücke und die Waisenbrücke sind aus ihm errichtet. Er springt etwas aus der Front heraus, weil er eine Platte mit Chirotherien-Fährten tragen soll. Über ihm lagert bis fast zur Oberfläche Rüdersdorfer Gestein. Zu unterst ist eine Schicht von Gips eingemauert, welche zum obersten Buntsandstein, dem Röth, gerechnet wird, dann folgt der untere Muschelkalk mit dem blau-gelben Wellenkalk und dem Schaumkalk, den Abschluss findet der untere Muschelkalk durch eine Bank, die ausserordentlich reich an Versteinungen ist, darüber lagert eine Schicht mittleren Muschelkalkes, und dann folgt der obere, dieser besteht aus einer starken Bank, die ganz dicht mit Versteinerungen angefüllt ist, sie stellt die Bank mit *Myophoria vulgaris* dar und darüber folgt ein grüner, glaukonitischer Kalkstein. Der Muschelkalk führt seinen Namen mit Recht. Die Felder XII, XIII und XIV sind aus diesen Schichten aufgebaut, das mittelste aber zeigt zu unterst nicht mehr den roten Sandstein. Man muss sich vorstellen, es sei ein Stück hinabgesunken, so dass es zwischen den benachbarten auch an der Oberfläche tiefer zu liegen kommt. Wir nennen diese Art der Verwerfung einen Graben und haben z. B. im Rheinthale von Basel bis Mainz ein derartiges grosses Senkungsgebiet. Das Thal ist hier mit Rüdersdorfer Gletscherplatten ausgefüllt worden. Als Abschluss des Feldes XII ist noch eine Probe bunten Keupermergels vom Harzrande angebracht worden.

Das nächste Feld (XV) bringt noch einmal den Muschelkalk und zwar in der Ausbildung, wie er in Oberschlesien in der Gegend von Tarnowitz und Beuthen auftritt. In den tiefsten Schichten besteht das Feld aus plattenartigem, sog. Sohlenkalkstein, darüber lagert ein gelber Dolomit, der zum grössten Teil zerstört ist, und in welchem sich die Galmei-, Blei- und Eisenerze angesiedelt haben, welche neben der Steinkohle jene Gegend zu einer so wichtigen Industriestätte gemacht haben.

Das benachbarte Feld (XVI) ist aufgemauert aus den festen Gesteinen der nordwestdeutschen Jura- und Kreidebildungen, wie sie den Harzrand begleiten. Es hebt allerdings noch an mit dem obersten Kauper, dem rhätischen Sandstein von Burgpreppach, der ebenfalls im Reichstagsgebäude verwandt worden ist, dann folgen erst die jurassischen Gesteine und zwar solche, die zum oberen Jura oder Malm gehören: der Korallenoolith, der Kalkstein und Dolomit des Kimmeridge. Die untere Kreide ist repräsentiert durch den Wealdensandstein von Nesselberg im Deister, durch Hilskalkstein, durch den Sandstein und Flammenmergel des Gault und die obere Kreide durch Plänerkalk und Quadratenkreide vom Sudmerberge bei Goslar.

Im Gegensatz hierzu ist in Schlesien, Sachsen und Böhmen nur die obere Kreide ausgebildet. Es ist hier wieder eine Transgression vorhanden, denn die Schichten der oberen Kreide lagern direkt auf älterem Gestein, in der Nähe von Dresden z. B. auf Granit. Das ist im Felde XVII angedeutet worden. Zu dem untersten Gliede der oberen Kreide, dem Cenoman, haben Cudowa und das Heuscheuergebirge ihre Sandsteine geliefert. Die mittlere Abteilung, das Turon, ist aufgebaut aus Quadersandstein von Cotta und Rottwerndorf, sowie aus Pläner von Weinböhla. Die oberste Schicht, das Senon, führt Quadersandstein von Deutmannsdorf und Warthau. Alle diese Sandsteine sind bekannte Bausteine.

Damit ist das Mittelalter abgeschlossen, und es bleibt nur noch ein Feld (XVIII) übrig, das die Neuzeit repräsentiert. Dahin gehört das Tertiär und das Diluvium. Ersteres ist eingelagert in einer Mulde der Kreide, es war hier wiederum keine regelmässige Fortsetzung in den Absätzen vorhanden, denn Deutschland war in der frühesten Zeit des Tertiärs Festland, deshalb konnte sich in den Kreideschichten eine Mulde aushöhlen, in welcher die jüngeren Tertiärschichten sich absetzen mussten. Das Tertiär ist vertreten durch den Thon und die Sande von Freienwalde.

Während des Absatzes der tertiären Sedimente brachen nach einer langen Pause an zahlreichen Stellen Deutschlands grosse Lavamassen aus dem Erdinnern empor und schütteten die heutigen Basaltkegel auf; einen solchen finden wir an der Grenze der beiden letzten Felder.

Zum Diluvium gehören die Schichten der Norddeutschen Tiefebene, sie sind die Rückstände des grossen Inlandeises, es sind Moränenbildungen und Sande. Die Probe Unteren Geschiebelehms rührt her aus der Sohle des Eisenbahneinschnittes bei der Station Gesundbrunnen und der Obere aus den Abraummassen der Usedomstrasse, während der trennende Sand von Rixdorf stammt.

Säugetiere der Provinz Brandenburg.

(Aus den Sammelkästen des Märk. Prov. Museums.)

Vergl. d. Mtsbl. Bd. II. S. 112 flg.

1. **Mus agrarius Pallas**, die **Brandmaus**, ist häufig im Berliner Tiergarten. (Aus einem Schreiben des Prof. Dr. Alfred Nehring vom 24. Juli 1890.) Kann ich bestätigen. E. Friedel. 30. VIII. 1892.

2. **Canis vulpes L. in Berlin**. Dass der Fuchs, trotz seiner Verschlagenheit und Findigkeit, sich jetzt noch mitten in das lärmende Grossstadttreiben hineinwagt und, unbekümmert um dasselbe, Anbauversuche macht, war bis vor Kurzem unbekannt. Nur so viel wusste man, dass, zwar allerdings noch